

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– April 2022 –

Engemann, Wilfried: Einführung in die Homiletik. 3. durchgehend neu bearb., aktualisierte und erweiterte Auflage. – Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2020. 709 S. (UTB 2128), geb. € 40,00 ISBN: 978-3-8252-5293-9

Fast zwei Jahrzehnte nach Erscheinen der Erstauflage hat Wilfried Engemann, Prof. für Praktische Theol. an der Ev.-Theol. Fak. der Univ. Wien, eine dritte, aktualisierte Fassung seines homiletischen Standardwerks vorgelegt, das sowohl bei Fachkolleg:inn:en als auch bei studentischen „Endverbrauchern“ große Anerkennung gefunden hat. Für die dritte Aufl. wurde das Buch durchgängig neubearbeitet, wobei sich im Vergleich zur zweiten Aufl. 2011 keine großen inhaltlichen Veränderungen ergeben. Die Neubearbeitung betrifft v. a. den Einbezug neuerer Fachliteratur (auch aus dem englisch- bzw. fremdsprachigen Raum), ergänzende Erwägungen zur Autorität biblischer Texte und zur Aufgabe der Predigt, sowie eine „Umprofilierung“ des Kap.s zum „Predigen im Gottesdienst“ angesichts der neuen Lese- und Predigttextordnungen der EKD (so E. im Vorwort, 22). Die wesentlich höhere S.zahl ist einem veränderten Druckbild geschuldet, das die Lesefreundlichkeit deutlich verbessert.

Im vom Umfang her gewichtigsten Teil I (25–466) erschließt E. das „Predigtgeschehen“ multiperspektivisch als „Verstehens- und Kommunikationsprozess“. Gefragt wird „nach den spezifischen Voraussetzungen und Bedingungen im Entstehen, Vortragen und Hören einer Predigt“, konkret: nach „Wirkungsfaktoren“ die auf das Predigtgeschehen Einfluss nehmen (25). In jeweils eigenen Kap.n wird so das klassisch gewordene „homiletische Dreieck“ thematisiert: der Prediger als Subjekt (37–121), die biblische Tradition als Grundlage der Predigt (122–201) und die Erfahrungs- und Lebenswelt der Hörer:innen (323–409). Dazwischen widmet sich der Vf. sowohl der strukturellen (202–269) als auch der sprachlichen Gestalt der Predigt (270–323) und reflektiert abschließend deren liturgische Bezüge (409–466). E.s Vorliebe für eine semiotisch-zeichenhafte, ambiguitäre Predigt (vgl. grundlegend: Wilfried ENGEMANN, *Semiotische Homiletik*, Tübingen 1993) tritt dabei immer wieder deutlich zu Tage. Didaktisch klug wird jedes Themenfeld durch vier wiederkehrende Strukturelemente gegliedert: Auf die als „Momentaufnahmen“ bezeichnete Problematisierung zeitgenössischer Predigt folgen zunächst Impulse aus der Geschichte der Homiletik, bevor E. im Diskurs mit der zeitgenössischen Homiletik gegenwärtige Reflexionsperspektiven aufzeigt und schließlich „Kriterien für jeweils ein bestimmtes Feld der Predigtvorbereitung“ (20) entwickelt. Das vorliegende Lehrbuch orientiert sich somit bewusst an der Konzeption eines problembasierten Lernens, denn: „Probleme sind nicht bloß ‚kalte‘ kognitive Strukturen, sondern sie gehören zu den ‚hot cognitions‘, indem sie unser geistiges Leben dynamisieren und unserem Suchen und Lernen

Motivation und Richtung geben“ (38). Die dadurch mitunter hervortretende Defizitorientierung nimmt der Vf. in Kauf.

Auch wenn E. ohne Zweifel eine Fülle von weiterführenden Impulsen für die homiletische Fachdiskussion liefert, greife ich – dem praxisorientierten Genre des Bd.es entsprechend – lediglich einige Punkte heraus, die ich im Blick auf die Predigtpraxis für besonders gewichtig halte. Im Abschnitt über das „Predigen in eigener Person“ hebt der Vf. die personale Kompetenz des Predigers als „Schlüsselkompetenz“ hervor (69). Im Anschluss an O. Haendler und u. a. anhand der vierfachen tiefenpsychologischen Typologie nach F. Riemann regt er zum Nachdenken über den Anteil persönlichkeitspezifischer Eigenschaften an der Predigtkommunikation an. Er ermutigt zu einer reflektierten Subjektivität und somit zu einer im besten Sinne „persönlichen Predigt“ (115–121). Wiederholt problematisiert der Vf. den homiletischen Hang zur Gesetzlichkeit im Rahmen evangelischer Predigt (273–280, 524–526). So entlarvt E. die versteckte Gesetzlichkeit hinter dem beliebten „homiletischen Lassiv“, der – um Appelle zu kaschieren – dazu ermutigt, „das gnädige Handeln Gottes einfach zuzulassen“ (277). Zurecht wird insistiert, dass es sich bei dieser nur scheinbar passiven Redeweise um eine Gesetzlichkeit durch die Hintertür handelt. Die doppelte Gefahr, so E., bestehe darin, dass einerseits der Indikativ des Evangeliums verdunkelt, andererseits der mit dem Evangelium verbundene, „Positionierungen fordernde“ Imperativ verharmlost werde, indem die Verwirklichung des Geforderten allzu einfach in den Möglichkeitsbereich der moralisch agierenden Hörenden der Predigt gestellt wird (278, 525). Demgegenüber nimmt E. zustimmend Luthers Grundidee einer Predigt auf, die „in einem ‚bußfertig‘ macht und dankbar werden lässt für Gottes Güte“ – und zwar in einer Dialektik, die „nicht vom Gesetz, sondern vom Evangelium her in Gang gesetzt [wird]“ (565). Wie eine solche evangeliumsbestimmte und dadurch letztlich christuszentrierte Predigt nun aber konstruktiv auszugestalten wäre, scheint mir noch ein Desiderat von E.s Homiletik zu sein.

Im Blick auf den Situationsbezug der Predigt plädiert E. (im deutlichen Anschluss an E. Lange) für eine „gezielte, leidenschaftliche Vergegenwärtigung zeitgenössischer Lebenswirklichkeit“ (324), um zu verhindern, dass Predigthörer:innen lediglich mit „Theologenthemen und -problemen“ konfrontiert werden (328). Dabei sei die lebensweltliche Realität nicht nur aufzugreifen, „um ein negatives Urteil über sie zu fällen, statt dem Einzelnen darin beizustehen, unter den konkreten Bedingungen dieser Wirklichkeit ein Leben aus Glauben zu führen“ (358). Sein für eine gelingende Predigtkommunikation bedeutsames Anliegen des Hörer- und Situationsbezugs vertieft E. gekonnt anhand von Aspekten der politischen, seelsorgerlichen und diakonischen Predigt, ergänzt durch kasualtheoretische Überlegungen.

Rückfragen ergeben sich im Hinblick auf E.s Überlegungen zum Text- bzw. Traditionsbezug der Predigt (122–201). Einerseits wendet er sich vehement gegen den „Textfetischismus“ der Dialektischen Theologie und bemängelt zurecht dröge Formen biblischer Predigt, die nicht in der Lage seien, eine Verbindung zu gegenwärtigen Lebensbezügen herzustellen. Andererseits würdigt er Argumente für einen deutlichen Textbezug der Predigt und spricht dem biblischen Text eine konfrontierende Funktion und damit prinzipielle Autorität zu. Es fragt sich allerdings, ob E.s kommunikationstheoretischer Ansatz in Verbindung mit seiner semiotisch-ambiguitären Hermeneutik nicht doch dazu führt, dass die Predigtkommunikation letzten Endes nicht vom biblischen Text konditioniert und normiert wird, sondern in Prozessen des je individuellen Verstehens aufgeht. Wenn bei aller hermeneutischer Komplexität homiletisch nicht mehr dem biblischen Text,

sondern dem:r Prediger:in und Hörer:in das Primat der Sinnggebung zukommt, rückt das theozentrische Sich-Gesagt-Sein-Lassen gegenüber einem anthropozentrischen Kommunikationsprinzip deutlich in den Hintergrund. Hier hätte ich mir gewünscht, dass sich der Vf. bewusster mit (angelsächsischen wie deutschen) Vertreter:inne:n einer homiletisch und hermeneutisch reflektierten, kommunikativen und dennoch stark textbasierten Auslegung auseinandersetzt.

Die in Teil II (467–516) gebotenen Ansätze der Predigtanalyse greifen stringent auf die bisher erarbeiteten Grundelemente des Predigtgeschehens zurück. Hier beweist E. wiederum seine didaktischen Fähigkeiten und gibt seinen Leser:inne:n im Blick auf die Textgestalt, die Interaktion zwischen Prediger:in und Hörer:in und das mögliche Nachgespräch mit der Gemeinde sehr gut aufbereitete Methoden zur Predigtreflexion an die Hand.

Schließlich macht E. anhand einiger gleichermaßen schmerzhafter wie aufschlussreicher Problemanzeigen deutlich, dass „die Gründe für die mangelnde Relevanz einer Predigt auch in ihren nicht hinreichend durchdachten theologischen Prämissen zu sehen [sind]“ (580). Davon ausgehend entwickelt E. in Teil III (517–616) eine „Theologie der Predigt“, wobei er die Predigt in ihrem Wesen und ihren Aufgaben gerade auch theologisch als Kommunikationsgeschehen begreifen will. Strukturell folgt bei E. also (anders als noch in der 1. Aufl.) die prinzipielle Homiletik auf die in Teil I entfaltete, materiale und formale Homiletik. Das ist methodisch nicht zwangsläufig zu kritisieren, hat aber natürlicherweise zur Folge, dass die kommunikationstheoretischen Akzentsetzungen des ersten Teils ihre Fortsetzung finden und das hier definierte Kommunikationsgeschehen dadurch eine tendenziell anthropologische Färbung erhält. Es wäre zu fragen, ob nicht gerade in einer explizit *theologischen* Reflexion der Predigt, Gott als Subjekt des Kommunikationsprozesses (im Sinne einer Kommunikation des Evangeliums als Offenbarung) eine stärkere Gewichtung erfahren müsste.

In Teil IV (617–640) rundet ein hilfreiches Modell zur Erarbeitung einer Predigt das durchweg anregende, fachlich tiefgreifende und übersichtlich konzipierte Lehr- und Studienbuch ab. Dass der Band nun als Hardcover vorliegt, ist ein zusätzlicher Gewinn.

Über den Autor:

Philipp Bartholomä, Dr., Professor an der Freien Theologischen Hochschule Gießen
(bartholomae@fthgiessen.de)